

Gedanken zur Integration von Menschen mit Behinderungen

Aus dem Blickwinkel der Betroffenen heißt das:
Dabei sein, aber wie?

Doris Rußig

Integration meint: das Zusammenleben von Behinderten und Nichtbehinderten. Es geht um die Balance der Interessen, damit Gemeinschaft entstehen kann, und das Zusammensein für alle eine Bereicherung wird.

Zum Thema Integration liest man immer wieder Artikel von Fachleuten, mehr und mehr kommen Eltern, deren Kinder betroffen sind, zu Wort. Menschen mit Behinderungen selbst hört man dagegen in Fachkreisen wenig.

Eigene Erfahrungen und Entwicklungen im Rahmen meiner Behinderung (Seh- und Sinnesbehinderung) und meine Entwicklung, mein Weg mit Pferden prägen die Arbeit mit Menschen und Pferden innerhalb meines Betriebes (Therapeutisches Arbeiten mit Pferden).

Ganz kurz zu meiner Person: Ich bin 42 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und zwei Söhnen sowie unseren Tieren auf einem eigenen Hof in einem kleinen Dorf im Fichtelgebirge. Seit 1989 bin ich selbständig im Therapeutischen Reiten tätig. Zusammen mit momentan fünf Kleinpferden kann ich mit bis zu 20 Personen bzw. Familien pro Woche arbeiten, dazu kommen noch thematische Kursangebote. Die Arbeit findet im Gelände und ganzjährig statt.

Mein Weg mit den Pferden führte vom »sich wertfrei angenommen fühlen« als Kind (»die Pferde stört es nicht, wenn ich mit den Händen sehe«), über das Bedürfnis, sich gleichberechtigt messen zu können, zum Dressursport in der Halle. Der

spätere Wechsel in den Freizeitbereich ermöglichte es mir, Landschaft zu erleben, zu erfassen. Wie oft laufen die Pferde für mich, wo mein Körper Freude, Lust und Kraft nicht frei ausdrücken kann. So bin ich in der Lage, mich mit Hilfe der Pferde auszuleben. Mit den Pferden im eigenen Besitz bildete sich tiefe Freundschaft und mit der beruflichen Arbeit mit Pferden intensive Partnerschaft, wie sie die Menschen früher mit den Pferden hatten, als Pferd und Mensch noch aufeinander angewiesen waren. Heute hilft mir die gesunde Sinneswahrnehmung meiner Pferde, die Grenzen meiner eigenen zu erweitern, sie »erzählen« mir zum Beispiel viel über meine Reitkinder und unterstützen mich bei meiner Fortbewegung während der Arbeit.

Und doch bin ich – mit all dem, was die Pferde geben können und mir gegeben haben – zu der Einstellung gelangt, daß das eigentlich Heilende, auch wenn man mit Hilfe der Pferde arbeitet, sich in erster Linie zwischen den Menschen zuträgt. So ist es mir wichtig geworden, in meiner Arbeit das Umfeld mit zu beachten, besonders die Familie. Den Blick vom Fehler weg auf das Fehlende zu richten (Paul Moor), d.h. alle Anteile der Person lebendig sein zu lassen, nichts wegzumachen, ist mein Ansatz für und mit den Einzelnen. Dabei erwiesen sich für mich folgende drei Grundhaltungen zu mir und meinen »Kunden« als hilfreich:

1. Die Betroffenen als Experten für sich selbst würdigen und achten



Gemeinsame Ausritte: Führen und Geführtwerden

(Foto: Rußig)

2. Das rechte Maß für den Genuß beider Seiten finden.
3. Der Wahrheit ins Gesicht sehen.

1. Die Betroffenen als Experten für sich selbst würdigen und achten

Den Anstoß gab Bianca, ein Mädchen mit motorischen und kognitiven Behinderungen als Folge einer Tumoroperation. Sie kam im Alter von elf Jahren zu mir, heute ist sie 18 Jahre alt.

Anliegen der Eltern war und ist: Bianca soll während des körperlichen Trainings Spaß haben (eine Körperseite hat einen schwächeren Muskeltonus als die andere). Biancas Wunsch war und ist: eine Freundin zu haben.

Nach der Kennenlernphase alleine, konnte sie im Laufe der Zeit mit Hilfe eines sehr feinfühligem und kooperativen Islandwallachs in einer Dreiergruppe mithalten, die in allen Gangarten selbständig und aktiv ritt. Nachdem sie zunehmend Schulstreß in der Sonderschule L entwickelte, wurde sie

in die Sonderschule G umgeschult. Aussonderung statt Integration?

Bianca selbst veränderte sich vom eher griesgrämigen zum fröhlich-frechen Kind, doch büßte sie ihre altersgerechten Interessen (z.B. Schwärmen für Popstars) ein. Um so wichtiger schien den Eltern und mir die Reitgruppe.

In einer Reitstunde, zu der Bianca zufällig alleine kam, hatte ich ein wichtiges Erlebnis mit ihr, an das ich mich noch heute gut erinnere: Wir ritten miteinander im Tiefschnee, ausschließlich im Schritt, als es tief ausschneufend neben mir tönte:

»Das (nur Schritt reiten, ganz alleine) haben wir schon so lange nicht mehr gemacht.«

Viele Fragen tauchten für mich auf. Schließlich wurde klar, daß Bianca sich Entlastung wünschte. Die Anstrengung des »Mithaltens« nahm die Freude an den anderen Jugendlichen. Es war zuviel.

Die Suche nach passenden Reitpartnerinnen begann und dauert noch an. Eigentlich war geplant, Bianca im Rahmen ihrer Möglichkeiten in den Helferbereich meines Betriebes zu

integrieren und ihr in Begleitung einer Jugendlichen, die früher mit ihr in der Gruppe ritt, selbständige Schrittausritte zu ermöglichen. Sie hätte ihre Rolle so wie die anderen, doch in ihrem Rahmen.

Zur bestehenden Behinderung kam ein Anfallsleiden, so daß diese Absicht nicht umgesetzt werden konnte. Heute tauscht sich Bianca mit ihrer einstigen Reitkameradin (die heute Helferin ist) von Jugendlicher zu Jugendlicher aus und kommt mit einem 14jährigen Mädchen mit Mehrfachbehinderung aus der Sonderschule G zu mir. Sie genießt die Bewunderung ihrer Fähigkeiten durch diese, doch ist in der Stunde jede für sich. Der jahrelang vertraute Ablauf hier macht ihr Freude. Die Schrittausritte in meiner Begleitung sind das, was sie hier sucht und sie nutzt momentan ihre Zeit mit mir, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die ihre Zukunft betreffen: wie sieht es für mich aus, 18 Jahre alt zu sein? Wie weit werde ich selbständig sein können? Werden mich meine Schwestern vergessen?

So fanden wir im Laufe der Jahre gemeinsam das momentan Mögliche und Passende, obwohl die Kontakte zu Nichtbehinderten außerhalb von Familie und Helferbezügen abgebrochen sind. Dies ist Biancas Form von Integration in der sie auch den Wunsch nach Entlastung leben darf. Von »außen« betrachtet, kann man auch sehen: jede Woche das gleiche, Rückschritt: nur noch eine Gangart, Verlust von Kontakten, keine wirklich passende Reitgruppe und noch immer keine gleichaltrige und passende Freundin. Doch ist es Biancas Wunsch, Entlastung durch die Rahmenbedingungen zu haben und das zählt. Sie setzt sich mit ihrer Realität in der Sonderschule G und mit allen Fragen, die Jugendliche bewegen, auseinander, so daß sie ihre persönliche Form der Lebensgestaltung finden kann, die anders aussehen wird, als wir es gewohnt sind.



Gemeinsam Karneval feiern

(Foto: Rußig)

2. Das rechte Maß für den Genuß beider Seiten finden

Auf die Bedürfnisse der anderen Gruppenteilnehmer zu achten, lehrte mich Anna, ein Mädchen mit Down-Syndrom. Sie begann mit sechs Jahren zu reiten und ist heute mit elf Jahren ein echtes Pferd mädchen geworden. Nach der Zeit im Regelkindergarten, besuchte sie die Sonderschule G der Lebenshilfe, so daß sie im Dorf nicht mehr »sichtbar« war. Ein anschließender Schulversuch in der Diagnose-Förderklasse scheiterte. Auftrag der Eltern war und ist: Anna soll hier Kontakte zu Kindern ohne Intelligenzminderung haben, um die Kontaktmöglichkeiten zu Nichtbehinderten zu erhalten und zu pflegen, die durch die Kindergartenzeit aufgebaut waren.

Anna selbst will dabei sein und reiten lernen. »So wie die ... mach' ich's.«

Um dem Rechnung zu tragen, ritt Anna fast immer in kleinen Gruppen (drei bis sechs Kinder) mit, die unterschiedlich besetzt waren, doch immer weitgehend altershomogen (Altersunterschied maximal zwei Jahre).

Anna selbst lernte mehr und mehr mit ihrer Behinderung umzugehen. Beispielsweise sagt sie heute: »Muß ich erst überlegen«, wenn sie Zeit braucht, weil die Abläufe hier rascher sind als in der Schule. Momentan fällt es ihr noch schwer, Nachfragen zu ertragen und zuzugeben, wenn sie etwas nicht verstanden hat oder nicht verstanden wurde.

Mir wurde die Arbeit mit Anna zur Herausforderung, auch auf die Be-

dürfnisse der Kinder einzugehen, die schneller erfassen als sie, und den Rahmen »Reitunterricht« für alle zu finden, ohne daß nur das Langsame zum Tragen kommt. Anna ist eine aus der Gruppe, nicht wichtiger oder unwichtiger, nicht schwerer oder leichter als die anderen, eben einfach: meine Reiterin Anna. Allmählich wird es schwieriger, ihr den Anschluß zu ermöglichen, weil die körperlich geringere Belastbarkeit stärker hervortritt, und die Arbeit im Gelände Grenzen setzt. Zur Zeit berücksichtige ich dies, indem Anna mit Reitanfängern zusammen reitet, deren einfache reiterliche Anforderungen gestellt werden. Das bedeutet jedoch, daß sich Anna in immer kürzeren Zeitabständen an neue Gruppenmitglieder gewöhnen muß. Das Reiten als Hobby kostet Anna auch etwas, doch will sie das für sich so haben, es ist ihr Wunsch.

Der Gedanke an ihre Zukunft ist in der nächsten Grundhaltung enthalten:

3. Der Wahrheit ins Gesicht sehen

Zu dem stehen, wie es eben ist – das habe ich mit Toni gelernt. Er ist acht Jahre alt und hat eine Tetra-Spastik. Der Wunsch der Eltern ist: Toni ein sportliches Hobby ermöglichen. Er selbst wünscht sich »Reiter« zu werden.

Wir begannen mit Einzelarbeit. Da nur der Vater ihn aufs Pferd heben kann, mischen wir das Angebot: d.h. auch im Stall, Spaziergang mit Roll-

stuhl und Pferd, Schlittenfahren mit geführtem Pferd, auch geführtes Sitzen auf dem Pferd. Rasch zeichnete sich ab, daß Toni mit anderen Kindern zusammen hier sein sollte. Die Möglichkeiten der kontrollierten, aktiven Bewegung sind jedoch so eng, daß wir nicht genügend Hilfe bereitstellen können. Die Zeiten mit mehreren Kindern sind zu lang und die Interessen der beweglicheren Kinder können schwer umgesetzt werden.

Integration heißt für Toni, seine Eltern und mich, zu den Grenzen dieser Behinderung zu stehen, d.h. langfristig nach einem anderen Hobby zu suchen, das er wirklich als Sport betreiben kann.

Mit dem Pferd könnte er die Natur genießen, auch dort wo kein Rollstuhl hinkommt, dürfte die eigene Körperlast zumuten, Kontakt und Austausch pflegen (um nur einige zu nennen) – »Reiter« kann er nicht werden.

Diese drei Grundhaltungen prägen den Umgang mit dem Thema Integration in meinem Betrieb und wurden mir zum Gewinn.

Wenn wir als Fachleute immer wieder bereit sind, von Betroffenen zu lernen, werden wir still – und staunen, wie sich die Grenzen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen mildern. Es tritt in den Vordergrund, was wir miteinander teilen können, jetzt in diesem Moment.

Doris Rußig
Vordorferrmühle 40
95709 Tröstau

VOLTIGIERPFERD

8j. schwarzbrauner
Württembergischer Wallach
Stckm. 1,65 m
nur in beste Hände abzugeben.
Platz vor Preis!
Tel./Fax: 0 70 71 / 4 43 89

Dipl. Sportlehrerin HPR/V

Lizenz (DKThR) aus NRW
sucht neuen Wirkungskreis.
Langjährige Erfahrung im Reiten,
Voltigieren und der Frühförderung
mit Kindern und Jugendlichen.
Chiffre 1/3/98

Kleiner Heilpädagogischer Reitbetrieb

in Mönchengladbach
bietet eine Praktikumsstelle.
Außerdem suche ich im Zeitraum
September/Oktober eine stundenweise
Schwangerschaftsvertretung.
(Weitere Zusammenarbeit möglich)

Weitere Infos bei:
Iris Blenkle · Dammerstraße 75
41066 Mönchengladbach
Tel.: 0 21 61 / 66 19 32